

**Michael ERLER, Epicurus. An Introduction to his Practical Ethics and Politics. Basel: Schwabe 2020, 165 S., CHF 48,00. ISBN: 978-3-7965-4006-6**

Die vorliegende Einführung in die praktische Ethik und politische Theorie Epikurs stellt die Verschriftlichung einer Ringvorlesung dar, die der Verfasser Michael Erler 2017 in Peking gehalten hat. In sechs Kapiteln werden zentrale Fragestellungen und Probleme des Untersuchungsgegenstandes vorgestellt und erörtert: Zunächst wendet Erler sich der therapeutischen Funktion von Epikurs Philosophie zu, nimmt dann den epikureischen Kult um den Schulgründer in den Blick, geht der Frage nach dessen Haltung zur politischen Betätigung und zur traditionellen Religionsausübung nach, untersucht das Verhältnis der epikureischen Philosophie zur literarischen Bildung und stellt abschließend die Wirkungsgeschichte des Epikureismus im Hinblick auf typische Anpassungsprozesse etwa an Platonismus und Christentum dar.

Dem Charakter einer Einführung entsprechend richtet sich das Buch – wie die ihm zugrundeliegende Ringvorlesung – an einen ganz allgemein an der Altertumswissenschaft interessierten, in der Gräzistik und der Philosophiegeschichte jedoch (noch) gänzlich unbeschlagenen Leser: So werden etwa lediglich ganz zentrale Begriffe im griechischen Original (bzw. in lateinischer Umschrift) genannt und stets übersetzt sowie ausführlich erläutert, sodass die meisten Leser, die über ein breites Allgemeinwissen, aber nicht unbedingt über einschlägige Fachkenntnisse verfügen, die nötigen Voraussetzungen für das Verständnis der Ausführungen Erlers mitbringen dürften.

Den Ausgangspunkt der verschriftlichten Vorlesungsreihe stellt Raffaels berühmtes Fresko *Die Schule von Athen* dar, in dessen Ensemble von Philosophen Erler Epikur inmitten seiner Schüler identifiziert haben will. Diese Vermutung, die sich insbesondere auf das Äußere des abgebildeten Philosophen sowie auf die um ihn herum gruppierten Schüler – einen Greis, einen Mann, einen Jüngling und ein Kind – beziehen, wird durch den *Brief an Menoikeus* sowie das Zeugnis des Sidonius Apollinaris dem etwas spekulativen Ansatz zum Trotz letztlich überzeugend gestützt (16-18), wozu Erlers klar strukturierte, kleinteilige und dadurch stets nachvollziehbare Argumentation entscheidend beiträgt.

Auf kurze Bemerkungen zur negativen und positiven Wirkungsgeschichte des Epikureismus, die insbesondere die Abbildung Epikurs durch den italienischen Renaissancemaler erklären sollen, folgt eine Darstellung der epikureischen *philosophia medicans* als praktischer Lebenshilfe, auf der die weiteren Ausführungen Erlers maßgeblich beruhen. Ein weiteres Unterkapitel ist der

Orientierung Epikurs an platonischen Vorbildern (in diesem Fall insbesondere am *Timaios*) bei der Formulierung philosophischer Ideale wie der Selbstvergöttlichung gewidmet, daraufhin wird zunächst die epikureische Instrumentalisierung der Naturphilosophie im Interesse der Ethik noch einmal in ihrer Funktionsweise erläutert, bevor abschließend die Bedeutung von Freundschaft für ein glückliches Leben im Sinne Epikurs erörtert wird.

Das zweite Kapitel Erlers ist der Schule Epikurs gewidmet: Neben der unter das Stichwort des *contubernium* gestellten Gemeinschaft innerhalb des Kepos in Athen wird insbesondere die Bedeutung von Texten für die Epikureer hervorgehoben. Dabei entwickelt Erler ausgehend von der didaktischen Grundausrichtung des Briefgenres die These von einer besonderen Bedeutung der Memorial- und Trostliteratur für die epikureische Gemeinschaft: Gerade das Motiv des *memento mori* sei für ein glückliches Leben nach epikureischen Maßstäben unabdingbar, da insbesondere (wenn nicht alleine) das Vorbild Epikurs und anderer großer Männer des Epikureismus dem Einzelnen im Kampf gegen die als Wurzel allen Übels identifizierte Todesfurcht effektiv helfen könne, indem sie zeigten, dass dieser Kampf gewonnen werden könne (46).

Ausgehend von diesem zentralen Dogma Epikurs zeigt Erler, wie die Akzeptanz des Todes als Teil des menschlichen Lebens ein Modell für den generellen Umgang mit unerfüllbaren Wünschen und Begierden zur Verfügung stellt; erneut wird dazu ein platonisches Beispiel, in diesem Falle der *Phaidon*, zum Vergleich herangezogen. Dabei wird zunächst der Unterschied zwischen Sokrates und der Titelfigur des Dialoges herausgearbeitet, die zwei mögliche Formen des Umgangs mit der menschlichen Sterblichkeit repräsentieren: Der rigiden Affektunterdrückung des Sokrates steht dabei ein detailliert beschriebener Prozess gegenüber, in dem Phaidon die Kontrolle über seine nicht grundsätzlich verleugneten Affekte erst mühsam gewinnen muss. Hier liege ein entscheidender Unterschied zwischen den verschiedenen hellenistischen Philosophenschulen: Die Epikureer solidarisierten sich nicht mit der Emotionslosigkeit des Sokrates und dem Ideal der *apatheia*, sondern mit Phaidon, indem sie Emotionen als etwas Natürliches und Menschliches auffassten, das allerdings durch den Verstand kontrolliert werden müsse (54).

Ein weit verbreitetes Vorurteil gegen den Epikureismus nimmt Erler im folgenden dritten Kapitel unter die Lupe, denn der Ausdruck *lathe biosas* sei nicht nur ein Markenzeichen des Epikureismus geworden, sondern auch ein bevorzugtes Angriffsziel zahlreicher Gegner Epikurs (59). Als zentrales Merkmal antiker Politik arbeitet Erler dabei ein Sicherheitsbedürfnis heraus, das aus politischer und aus philosophischer Sicht jeweils ganz unterschiedlich defi-

nirt werde: Während die Politik Sicherheit nach außen (etwa durch Mauern, Soldaten und Gesetze) gewährleisten wolle, sei die Philosophie bestrebt, den Menschen vor sich selbst zu schützen, d.h. vor den falschen Ansichten, die ihn zu zerstörerischem und selbstzerstörerischem Handeln verleiten. Indem Epikur sich ganz dem letzteren Politikverständnis verschreibe, stehle er sich mitnichten aus der sozialen Verantwortung, wie seine Gegner ihm vorwürfen, sondern stelle sich dieser in besonderer Weise.

Als Leitmotiv von Erlers Argumentation erweist sich auch hier wieder der Nachweis einer dezidierten Platon-Nachfolge Epikurs; schon der platonische Sokrates (und in seiner Nachfolge übrigens auch Aristoteles) habe die nachmals epikureische Unterscheidung zwischen traditioneller und philosophischer Politik propagiert. Hier wird insbesondere an Platons utopische Poleis – das von philosophischer Einsicht regierte Kallipolis und das durch Gesetze geordnete Magnesia – erinnert (66); die Weiterentwicklung des Konzepts durch die Epikureer Philodem, Diogenes von Oinoanda und Kolotes soll dann insbesondere die dezidierte Orientierung des epikureischen Politikverständnisses am sokratischen Ideal und nicht an der ebenfalls von Platon formulierten legalistischen Notlösung demonstrieren.

Im vierten Kapitel wendet Erler sich der epikureischen Theologie zu. Zunächst werden die einander auf den ersten Blick widerstreitenden Vorstellungen vorgestellt: Dass Epikur von einer gänzlich weltabgewandten Existenz der Götter ausgeht, zugleich aber die Teilnahme an traditionellen religiösen Kulturen nachdrücklich empfiehlt, erscheint als unauflöslicher Widerspruch. Angesichts der teilweise zumindest zweideutigen Zeugnisse insbesondere aus den Reihen der Gegner Epikurs weist Erler zunächst nach, dass die Epikureer die reale Existenz der Götter keineswegs leugnen; die epikureische Vorstellung von deren glücklichem Leben in der *splendid isolation* der *intermundia* wiederum wird in eine Tradition gestellt, die bereits in Dramen des fünften und vierten vorchristlichen Jahrhunderts fassbar werde (86f.).

Auch die durch Philodems *De pietate* bezeugte Vorstellung einer positiven Auswirkung kultischer Praktiken auf den Anbetenden – unabhängig von einer (nach epikureischer Auffassung notwendigerweise ausbleibenden) Reaktion der Angebeteten – kann Erler in den weiteren Kontext einordnen: Im Zeitalter des Hellenismus verschoben sich die Schwerpunkte in der Theologie von den Göttern als Adressaten von Ritualen zu den Anbetenden, von denen man nun angenommen habe, dass sie sich einer Gottheit annähern könnten, unabhängig davon, ob diese Gottheit sich dem Einzelnen zuwenden wolle oder könne (89). Auf dieser Grundlage eines Verständnisses von Götterverehrung, das deren

meditative (kognitive und therapeutische) Aspekte betont, wird eine Interpretation des Venus-Hymnus aus Lukrezens *De rerum natura* vorgenommen, die allerdings im Vergleich zu den sonstigen Ausführungen Erlers ein wenig vage bleibt, wenn als Ziel des Hymnus „helping the reader to manage his own life by reflection on what the goddess Venus stands for“ definiert wird (98).

Der Fokus auf dem Lehrgedicht des Lukrez bleibt auch im fünften Kapitel bestehen, das dem vermeintlichen Verdikt des Epikur und des orthodoxen Epikureismus über die Dichtung gewidmet ist. Erler wendet sich zunächst der Haltung Epikurs zum traditionellen Bildungskanon zu und konstatiert einen deutlichen Widerspruch zwischen der dezidiert formulierten Bildungskepsis des Schulgründers und ebenso dezidiert einer umfassenden Bildung verpflichteten Epikureern wie etwa Philodem. Diesen paradoxen Befund nimmt Erler zum Anlass, die Praxis des vorgeblich poesiefeindlichen Epikur genauer zu betrachten, und stellt dabei fest, dass Epikur in seinen Schriften aus dichterischen Texten zitiere; er erkenne die Autorität von Dichtern an, sofern diese seine Argumente stütze (107).

Vor diesem Hintergrund bestimmt Erler den Umgang des Lukrez mit dem epikureischen Primat der Philosophie vor der Dichtung durch die Definition der letzteren als *ancilla philosophiae* und betont, dass diese Position innerhalb des Epikureismus keine Ausnahme darstelle (109-112). Hier legt Erler sein Hauptaugenmerk auf zwei Techniken der Funktionalisierung von Dichtung im Dienste der Philosophie, die *aphorme* und den *epilogismos*. Beide werden in den poetologischen Ausführungen Philodems nachgewiesen: Die *aphorme* finde in der Literatur interessante Fragestellungen auf, die dann nach der Maxime der epikureischen Philosophie diskutiert werden können, der *epilogismos* orientiere sich am Handeln literarischer Figuren und betrachte dessen positive oder negative Folgen, um so zu einem begründeten Urteil über die jeweilige Handlungsweise zu gelangen.

Für den *epilogimos* sei dabei die negative Darstellung der romantischen Liebe im 4. Buch von *De rerum natura* ein instruktives Beispiel: Die breite Ausmalung der negativen Folgen romantischer Liebe in der Nachfolge Theokrits und Catulls erweise diese als Emotion, die zunächst falsch verstanden und dann auf der Grundlage dieses falschen Verständnisses irrtümlich für grundsätzlich positiv gehalten werde. Die Darstellung der Pest in Athen am Ende des Lehrgedichts wiederum bilde insofern eine *aphorme*, als anhand dieser Ausnahme- und Extremsituation menschliches Verhalten detailliert analysiert und nach den Maßstäben der epikureischen Philosophie beurteilt werden könne. Die oft als inno-

vativ bezeichnete poetische Vorgehensweise des Lukrez erweise sich vor diesem Hintergrund als tief in der epikureischen Orthodoxie verwurzelte Methodik.

Das sechste Kapitel stellt die Wandlungs- und insbesondere die Anverwandlungsfähigkeit des Epikureismus ins Zentrum der Betrachtungen. Erler beginnt mit der Verpflanzung der epikureischen Philosophie ins Rom der späten Republik; als Kronzeuge hierfür wird nun allerdings nicht mehr Lukrez, sondern allein Philodem herangezogen, der in seinen ökonomischen Schriften nicht nur das Hohelied der Landwirtschaft (aus der Sicht des Latifundienbesitzers) singe, sondern die potenziellen Patrone aus der römischen Oberschicht auch aktiv dazu ermuntere, für das Aus- und Einkommen (griechischer) Philosophen zu sorgen, die so ihren Lebensunterhalt durch das ihnen allein wesensgemäße Philosophieren bestreiten könnten.

Auch die Interpretation der Telemachie als einer Bildungsreise sieht Erler in erster Linie als Versuch Philodems, die epikureische Philosophie an die Gepflogenheiten der römischen Eliten anzupassen; obgleich die Bildungsreise als Konzept von Epikur ebenso abgelehnt werde wie der Erwerb von Reichtum, habe sich die epikureische Philosophie des ersten vorchristlichen Jahrhunderts in diesen beiden Punkten als erstaunlich anpassungsfähig – und als erstaunlich wenig dogmatisch – erwiesen. Bei dieser überraschend flexiblen Auslegung der überkommenen Schulmeinung hätten sowohl Reaktionen auf die Herausforderungen von Seiten rivalisierender Philosophenschulen als auch kulturelle Kontexte entscheidende Impulse für Innovationsschübe dargestellt.

Abschließend gelingt es Erler auch, überraschende Konvergenzen zwischen dem Epikureismus und dem Frühchristentum aufzuzeigen; dabei würden Tendenzen der vorgängigen Wirkungsgeschichte fortgeschrieben, die Erler als Zurückweisung fundamentaler epikureischer Dogmen und gleichzeitige positive Wertung der praktischen Elemente epikureischer Ethik definiert – „*the Epicurus dimidiatus, so to speak*“ (139). Im Zentrum dieser Schlussbetrachtungen steht dabei Augustinus, der sein Wissen über Epikur in erster Linie seiner Cicero-Lektüre verdanke (140) und ein überraschend positives Urteil über den Gründer des Kepos fälle (141); von Augustinus aus wirkt der Sprung in die Renaissance zu Lorenzo Valla (und nur zu diesem allein) ein wenig gewaltsam, zumal Erler diesen Sprung schließlich auch dazu benutzt, zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen, Raffaels *Schule von Athen*, zurückzukehren (143).

Vielleicht ist Erlers Buch letztlich zu wenig systematisch, um den Anforderungen an eine Einführung wirklich in allen Punkten gerecht zu werden – doch dieses Manko wird durch eine äußerst lebendige und abwechslungsreiche

Darstellung mehr als ausgeglichen, zumal der Verfasser wichtige Schwerpunkte setzt und nachdrücklich (teilweise auch mantraartig wiederholt) in den Vordergrund rückt, sich auf die Kunst der didaktischen Reduktion versteht und nicht zuletzt auf umfangreiche Vorarbeiten (vgl. das Literaturverzeichnis, 147-150) zurückgreifen kann, die dem interessierten Leser jederzeit die Möglichkeit zu vertiefenden Studien bieten. Wäre die Einführung in dem eleganten Deutsch, das Erler fraglos und nachweislich zu Gebote steht, und nicht – allen Danksagungen für Hilfestellungen bei der sprachlichen Ausarbeitung (14) zum Trotz – in teils erschreckend unbeholfenem Englisch verfasst worden, könnte (und müsste) eine uneingeschränkte Kauf- und Leseempfehlung ausgesprochen werden.

Heiko Ullrich  
Eggerten 42  
76646 Bruchsal  
E-Mail: [heiko.f.ullrich@web.de](mailto:heiko.f.ullrich@web.de)